

**Zeitschrift:** St. Galler Jahresmappe  
**Band:** 34 (1931)

**Artikel:** Aus verflossenen Tagen  
**Autor:** Fäh, A.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-948290>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 22.01.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Aus verfloffenen Tagen.

Wieder ist ein Zeuge der Vergangenheit aus dem Stadtbilde St. Gallens verschwunden: das Wiborada-Kirchlein in St. Georgen. Seine Gründung als Salomonszelle geht ins endende 9. Jahrhundert zurück. Allein der schlichte Bau mit seinem quadratischen, helmbedachten Turme, der im Laufe dieses Jahres niedergelegt wurde, war ein Werk des 15. Jahrhunderts. Ihm fügte das 17. Jahrhundert den östlichen Anbau mit dem Dachreiter hinzu an der Stätte der ehemaligen Wiboradakapelle. Die Erweiterung der Fenster erfolgte wohl in dieser licht- und luftfrohen Periode, die sich einer besondern Pietät gegen die Vergangenheit nie rühmen durfte.

Eine hübsche Dorfsidelle verkörperte sich in dieser Bauanlage.

Auf dem mauerumschlossenen Friedhofe erhob sich das Kirchlein. Infolge seiner erhöhten Lage kennzeichnete es sich als Mittelpunkt der Siedelung am Steinachufer in der Nähe St. Gallens.

Architektonische Gliederungen dürfen wir nicht erwarten. Nördlich führte eine Türe in den engen Raum, den man als Zelle der Reklusin Wiborad bezeichnet hat.

Südlich bildete das Kirchlein den Abschluß der klösterlichen Niederlassung. Das Frauenkloster - heutiges Priesterseminar - erbaute Abt Pius Reher 1643, um den Schwestern an Stelle des bisherigen „Ställeli“ eine würdige Wohnstätte zu bereiten. Im Klosterhof erhoben sich das Gasthaus und ein Ökonomiegebäude, die sich beide in die Gegenwart gerettet haben. Die hölzernen Verbindungskorridore zwischen Kloster und Kirche wurden nach der Aufhebung der Niederlassung wieder entfernt. Das Innere der Kirche mit der ehemaligen Holzdecke zeigte die deutlichen Spuren der gründlichen Renovation des 19. Jahrhunderts. Die Rokokoaltären wurden durch frohige, romanisierende Neubauten ersetzt. An der Kanzel des 17. Jahrhunderts ging die Neuzeit schon vorüber. Einzelnen gotischen Statuen und besonders einem prachtvollen Wandleuchter gewährte sie noch freundliche Aufnahme. Der Hochaltar wurde damals nach Westen vorgerückt. Hinter der

neuen Chorwand, im alten Nonnenchore konnte die Sakristei über Raumangel keineswegs sich beklagen. — In der klösterlichen Niederlassung reflektieren die Zeitereignisse während ihres Bestehens. Die Kriegswirren des 17. Jahrhunderts führten Flüchtlinge aus Süddeutschland in die gastfreundlichen Räume, in denen die Leinwandweberei, die damalige Nährmutter und Brotpenderin der Ostschweiz, für deren Unterhalt sorgte. Die Erweiterung des Grundbesitzes diente den nämlichen Bedürfnissen. Kunstfertige Hände übten sich in der Gold- und Seidenstickerei, deren Erzeugnisse wir heute noch bewundern können.

Die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts drang mit ihren mannigfachen Heimsuchungen auch in diese Räume ein. Die Steuerungen jener Zeit, schwere Schädigungen in der Landwirtschaft, mißlungene industrielle Versuche der Bandweberei brachten das Klosterlein in harte Bedrängnis. Seine Bewohnerinnen mußten sich vor den eindringenden Franzosen sogar flüchten. Als endlich das Stift St. Gallen, dessen bisheriger „Schutz und Schirm“ den neuen Verhältnissen weichen mußte, war auch sein Schicksal besiegelt. 1834 erfolgte dessen Auflösung. An kunstgewerblichen

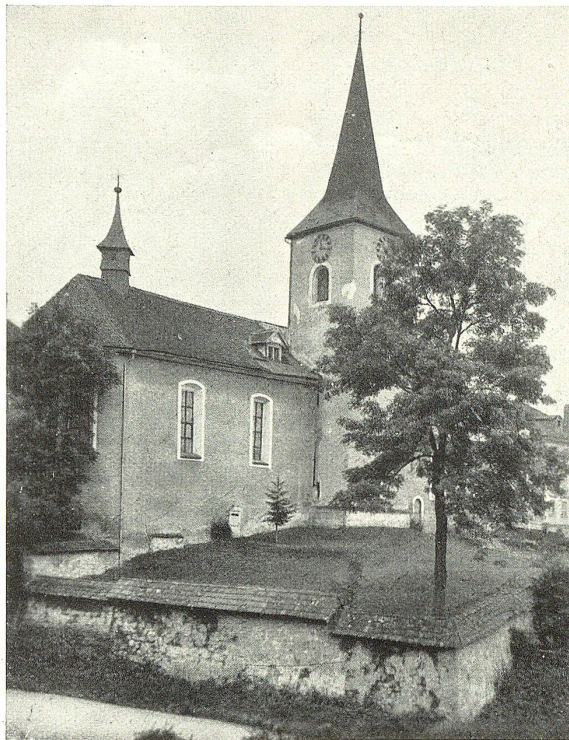
Denkmälern, selbst in Edelmetall, die das Klosterchen schon 1802 der Kirche von St. Georgen bestimmt hatte, fehlt es uns zum Glück nicht. Die Monstranz daselbst zeigt uns die hl. Wiborada mit Kreuz und Hellebarde. An ihrer Seite kämpft siegreich der ritterliche hl. Georg. Der Speisefelch weist als einzigen figuralen Schmuck ein nur 5 cm hohes Figürchen der Heiligen auf.

Am Prozessionskreuz sind den Evangelisten die Lokalpatrone beigelegt, unter denen die Heilige nicht fehlen darf. Auch die Holzplastik schenkte

der Gegenwart ihre Repräsentanten: eine etwas derbe, kräftige Statue der Spätgotik, ein elegantes Figürchen mit dem Stabe des 17. Jahrhunderts und eine zarte Büste aus der gleichen Zeit.

Die Neuzeit hat auch das malerisch gelegene Kirchlein geopfert. Hoffen wir, daß aus den Ruinen auch hier neues künstlerisches Leben erblühen werde.

Dr. A. Fäh.



Das Wiborada-Kirchlein in St. Georgen. J. Wellauer



Innere der Kirche in St. Georgen.

J. Wellauer.